

Text auch online verfügbar: <http://www.boehlk.eu/leuchte>



Blick vom „Blauen Turm“ auf das „Lange Haus“ und die Bernburger Talstadt. Foto: Joachim Hennecke

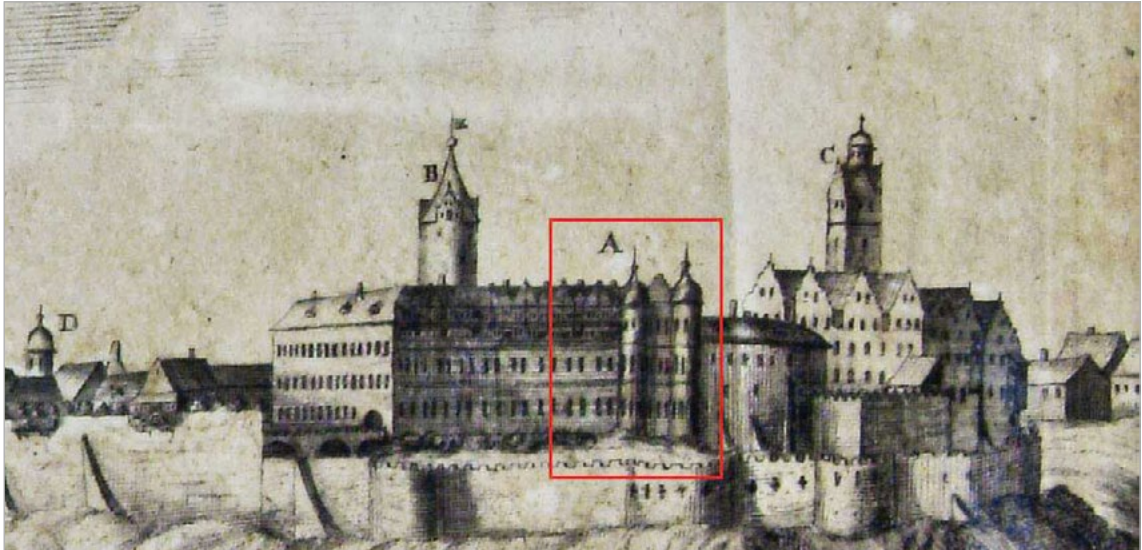
Die „Leuchte“ – ein architektonisches Juwel in der „Krone Anhalts“

VON OLAF BÖHLK

Das Gebäude der sogenannten „Leuchte“ (auch als Wolfgang- oder Andreas-Günther-Bau bezeichnet), mit seiner durch zwei Ecktürme betonten und weit im Saaletal sichtbaren Schmuckfassade, bildet unzweifelhaft den architektonischen Höhepunkt des Bernburger Schlosses. Mit zahlreichen Erwähnungen in einschlägigen kunsthistorischen Aufsätzen beansprucht das 1538/39 von dem Baumeister Andreas Günther für Wolfgang von Anhalt errichtete Fürstenhaus zweifelsohne unter allen Gebäuden des Bernburger Schlosses die meiste Aufmerksamkeit, auch wenn sich seine Gestalt seit der Erbauungszeit maßgeblich verändert hat.

Die Gebäudebezeichnung „Leuchte“

Im Jahr 1953 erschien in der ersten Ausgabe der neuen Reihe „Bernburger Heimat-



Ansicht von Stadt und Schloss Bernburg, anonym, vor 1710. Die Perspektive wurde geschickt so gewählt, dass die „Leuchte“ die zwischen beiden Türmen ausgerichtete Mittelachse der Schlossfassade dominiert. Kupferstich aus: Johann Christoph Becmann, „Historie Des Fürstenthums Anhalt“, Zerbst: Zimmermann, 1710, S. 114. Gebäude der „Leuchte“ mit Rahmen markiert.

hefte“ der Aufsatz „Die Leuchte des Bernburger Schlosses“ von Franz Stieler.¹ Den Auftakt seiner Arbeit bildet ein Abschnitt unter der Überschrift „Der Irrtum“. Dort setzte sich Stieler mit einem populären Fehler bei der Bezeichnung des prominentesten Bernburger Bauwerkes auseinander. Als Ausgangspunkt der Fehldeutung identifizierte er Johann Christian Beckmann, der in seiner 1710 erschienenen „Historie des Fürstenthums Anhalt“² zum „Lange Haus“ ausführte: „... davon ist das Teil gegen Westen samt den beiden Leuchten a. 1538 von F. Wolfgang erbauet worden...“. Stieler konnte nachweisen, dass Beckmann den folgenden Passus aus dem Salbuch des Amtes Bernburg (1640): „...den ersten Teil gegen Abend mit 2 runden Auslagen, die Leuchten genannt, ...“ falsch interpretiert hatte und sich der Name „Leuchte“ nicht nur auf die beiden Ecktürme, sondern auf das gesamte Gebäude bezog. Er schrieb dazu: „Wie der Bernburger Sprachgebrauch beweist, ging noch im 17. Jahrhundert der Nominativ ‚Leuchte‘ in die Flexionsform ‚Leuchten‘ über. Die vier Fälle des Singulars, vielfach aus den Akten belegt, boten sich dar wie folgt: die Leuchte, der Leuchteren, der Leuchten, die Leuchten – eine sprachliche Erscheinung, die später Irrthümern die Thür öffnete.“³ Stieler leitete die Bezeichnung „Leuchte“ von dem Fensterreichtum des Gebäudes und seiner weit in das Tal ausstrahlenden Wirkung her: „Bevor man den Westteil des Schloßlanghauses am Ende des 17. Jahrhunderts rücksichtslos und ohne Geschmack verbaute, strahlte er in feiner architektonischer Gliederung, auf steilem Felsen dicht an die Saale herangeschoben, Tag und Nacht als ‚Leuchte‘ weit über Tal und Hügel.“⁴ Der auf seine „Ausstrahlung“ anspielende Name des Bauwerks könnte sich aber auch auf eine andere Eigenschaft beziehen: seine Farbgestaltung.

Bezog sich die Bezeichnung „Leuchte“ auf die bauzeitliche Fassaden-Farbfassung?

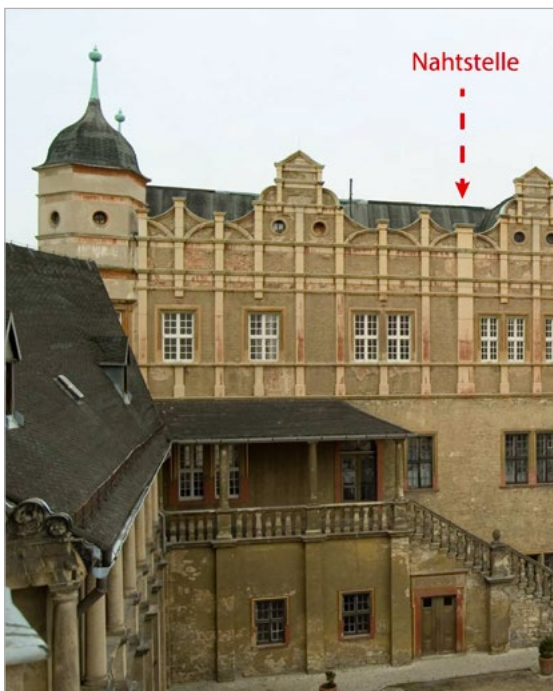
¹ Stieler 1953.

² Beckmann 1710, III. Teil, Seite 124

³ Stieler 1953, S. 5.

⁴ Ebenda.

Einen Hinweis auf die mehrfarbige Fassung der bauzeitlichen Fassade erlaubt der Fund eines Steines mit anhaftenden Putzresten, der vermutlich vom einstigen Ostgiebel der „Leuchte“ stammt und eine aufgemalte, geometrische Gestaltung in Grau, Schwarz und Weiß aufweist.⁵ Auch in den Baurechnungen wurden Farben wie „*Steinfarbe, Berggrün und Silberweiß*“ erwähnt.⁶ Der Begriff „Leuchten“ ist in der Heraldik im Zusammenhang mit kontrastreicher Farbigkeit durchaus gebräuchlich. Die Ersetzung des Metalls Silber durch die Farbe Weiß bei der grafischen Wiedergabe von Wappen verdeutlicht diesen Zusammenhang. In seiner Arbeit zu den Wappenschilderungen in Konrad von Würzburgs Trojanerkrieg bietet Manfred Stuckmann⁷ zahlreiche Beispiele für als „leuchtend“ beschriebene Farben. Es wäre also durchaus denkbar, dass sich die Bezeichnung „Leuchte“ auf die bauzeitliche Farbgestaltung des Wolfgangbaus bezieht.



Ein etwas breiterer Pilaster kennzeichnet die Nahtstelle zwischen dem Wolfgang- und dem Erweiterungsbau.



Die historische Fotografie zeigt die ursprüngliche Giebelteilung am Langen Haus vor der „Harmonisierung“ in den 1930er-Jahren. (Quelle: „Das Land Anhalt / aufgenommen von der Staatlichen Bildstelle; beschrieben von Ludwig Grote“, Berlin, Deutscher Kunstverlag, 1929)

Das Haus des Fürsten Wolfgang

Die „Leuchte“ präsentiert sich dem heutigen Betrachter in einer grundlegend gewandelten Gestalt. Knapp 30 Jahre nach seiner Errichtung wurde der ursprünglich 14 m lange,

⁵ Schneider 2008, S. 121.

⁶ Stieler 1954, S. 13.

⁷ Stuckmann 2003.



Das Foto zeigt vermutlich die Umbausituation zum Zeitpunkt der Auffindung des bauzeitlichen (und heute verschollenen) Hauptportals. (Postkarte Verlag Johannes Courtois, Bernburg, 1935).

Andreas Günther oder
Nickel Hoffmann: Wer
gestaltete die Giebel?

te“ veränderte. Einerseits wird angenommen, dass Andreas Günther die Giebelzone einst mit sogenannten „welschen Giebeln“ bekrönte¹⁰, die dann beim späteren Ausbau zum „Langen Haus“ von Nickel Hoffmann zeitgenössisch überformt wurden. Die bauzeitliche Giebelbekrönung der „Leuchte“ dürfte bei dieser Variante der Gestaltung der ebenfalls von Günther errichteten Schlösser Hinter- und Forderglauchau in Glauchau (Freistaat Sachsen) geähnelt haben. Andererseits existiert auch die von Franz Stieler geäußerte Deutung,¹¹ dass Nickel Hoffmann die Giebelgestaltung Günthers für das gesamte „Lange Haus“ übernommen haben könnte.¹² Diese Annahme erscheint aber weniger wahrscheinlich.¹³ Interessant ist eine gewisse Ähn-

10,5 m tiefe und ca. 17 m hohe, turmartige „Wolfgangbau“ durch den halleschen Ratsbaumeister Nickel Hoffmann um einen 43-m-Anbau zum „Langen Haus“ erweitert. Hoffmann gilt als ein Baumeister, der sich kongenial in bestehende Architektur einfühlen konnte und dem bei der Weiterführung bestehender Bauwerke die Verbindung von überkommenen und modernen Gliederungs- und Stilelementen gelang.⁸ Die Harmonisierung der Giebelzone bei der Rekonstruktion in den 1930er-Jahren⁹ „glättete“ die Südansicht des „Langen Hauses“ weiter. Es fällt daher dem heutigen Betrachter schwer, den ursprünglichen „Wolfgangbau“ von seiner größeren Erweiterung zu unterscheiden. Eine Baunaht und ein etwas breiterer Pilaster kennzeichnen den Übergang. Unklar ist derzeit, wie stark Nickel Hoffmann den ursprünglichen Bau der „Leuchte-



Schloss Forderglauchau Foto: Volkmar Rudolf (Wikipedia) CC BY-SA 3.0 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Glauchau,_Schloß-010.jpg)

⁸ Broda 1998, S. 300.

⁹ Rüdiger 2008, S. 109 ff.

¹⁰ Rüdiger 2008, S. 88.

¹¹ Stieler 1954, S. 40.

¹² Broda 1998, S. 222.

¹³ Neugebauer 2011, S. 130.



Rathaus Schweinfurt. Foto: Volkmar Rudolf (Wikipedia) CC BY-SA 3.0 (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schweinfurt-017.jpg>)



Saalfeld, die Burgruine Hoher Schwarm. Foto: Wolfgang Seifarth (Wikipedia) CC BY-SA 3.0

umbaut, erhob sich das ursprüngliche Gebäude frei stehend, hoch über der Saale. Ein Stich aus dem 18. Jahrhundert zeigt ähnliche, mit Ecktürmen oder -erkern versehene frei stehende Häuser vor dem barocken Neubau des Zerbster Schlosses.

lichkeit der Gestaltung der oberen Abschnitte der Bernburger Ecktürme zum Turmerker des kurz nach dem Bauauftrag in Bernburg von Hoffmann errichteten Schweinfurter Rathauses. Auch dort ist das polygonale Turmoberteil mit kleinen runden Öffnungen (Oculi) versehen.¹⁴

Baugestalt und Symbolik des Gebäudes

Zwischen Architektur, Malerei und Wappengestaltung bestanden in der Frühen Neuzeit zahlreiche Beziehungen. Im Schlossbau wurden aus der Malerei und der Heraldik bekannte Gestaltungskonzepte umgesetzt. Auf Wappendarstellungen galten Zweiturmfassaden seit dem Hochmittelalter als „grafische Abkürzung“ für eine Burg.¹⁵ Bauteile wie Türme, Zinnen, Schießscharten, unverputztes Bruchsteinmauerwerk, Quadermalerei auf Putzflächen oder betonte Eckquaderung brachten den Anspruch auf die Altehrwürdigkeit der von einer Burg aus herrschenden Dynastie zum Ausdruck.

Die „Leuchte“ des Bernburger Schlosses verdichtet einige dieser Elemente zu einem „burgenhaften“ Bild. Gegenwärtig von zwei Seiten



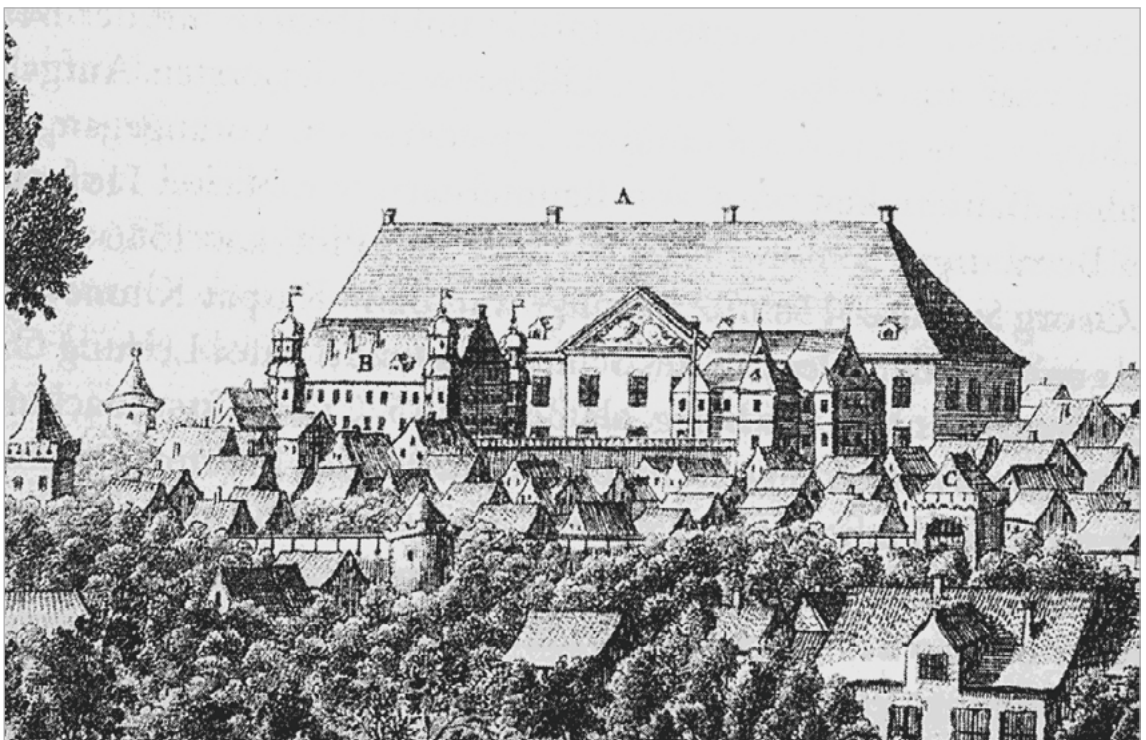
Walter II. von Arnstein (1135-1176) und seine Gemahlin in ihrer „Burg“. Der Brakteat zeigt ein von Türmen begrenztes Gebäude, welches das „feste Haus“, den Hauptbau der Burg repräsentiert. Foto: Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann), Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, 18201085, CC BY-NC-SA 3.0 DE (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>)

¹⁴ Wagener 2009.

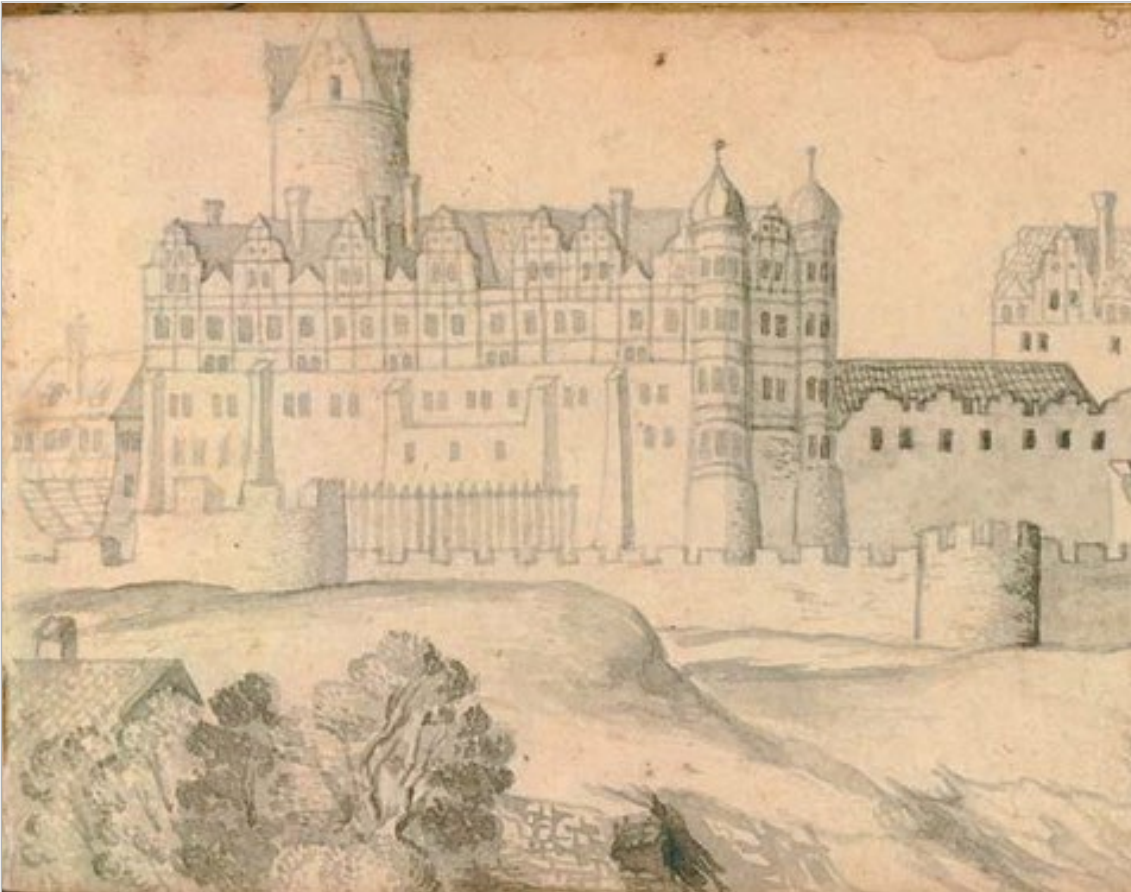
¹⁵ Kretschmar 2012, S. 51



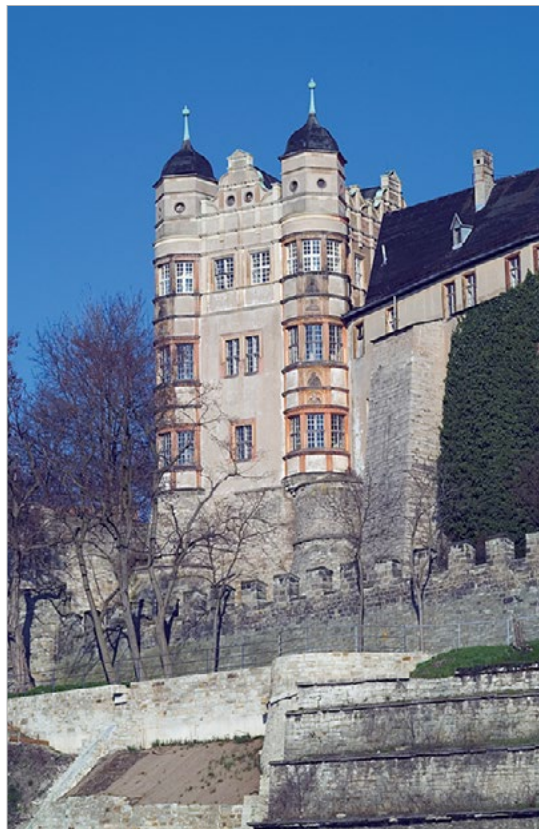
Ausschnitt aus „Der große Liebesgarten“. Auch der sogenannte „Meister der Liebesgärten“ kennzeichnete in dem um 1440 entstandenen Kupferstich den zentralen Bau einer imaginären Burg mit einer Zweiturm-
fassade. Quelle: <http://www.zeno.org> - Contumax GmbH & Co. KG (<http://www.zeno.org/nid/20004166396>)



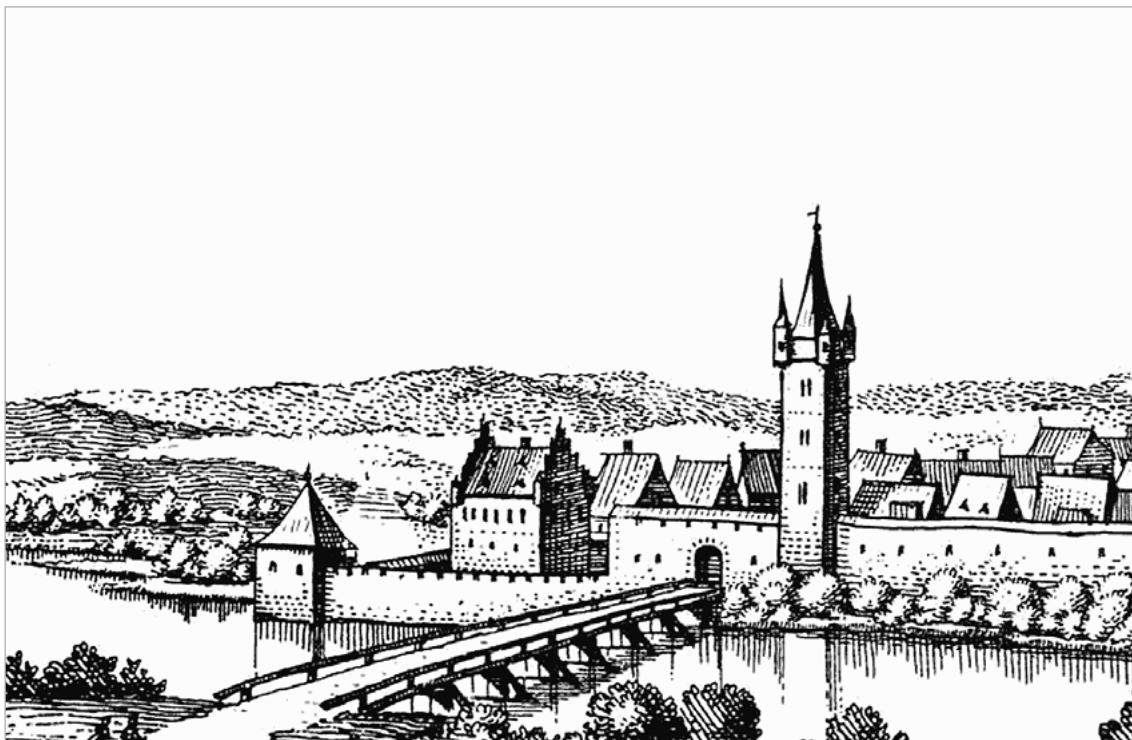
Zerbst: Stadtansicht mit Schloss 1693 (mit B bezeichnet das Haus des Fürsten Georg, rechts daneben das Haus Fürst Wolfgang). (Quelle: Laß, Heiko (2012): Das Bernburger Schloss S. 25)



Die älteste bekannte Darstellung des Bernburger Schlosses und der „Leuchte“. Die vor 1663 entstandene Zeichnung zeigt das Lange Haus vor der Errichtung des Viktor-Amadeus-Baues. Foto: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Marko Kuhn, (Quelle: Ein altes Buch von 1663 (...) No XVI, Inventar-Nr.: W 12 Gb, http://museum.zib.de/sgml_internet/sgml.php?seite=5&fld_0=gr016545) CC BY-NC-SA 3.0 DE (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>)



Die „Leuchte“. Blick vom Saaleufer aus (Foto: 2012).



Der Bereich des „Eichehofes“ in der Stadtansicht von Matthäus Merian um 1650. Der Sattelhof, eine burghähnliche Anlage, schützte die östliche Seite der Altstadt und wurde daher in einer Erweiterung in die Stadtmauer einbezogen. Der links im Wasser stehende Eckturm war noch im 19. Jahrhundert als „Siegsfeldsches Gartenhaus“ sichtbar. (Quelle: Abelinus, Johann Philipp: Teatrum Europaeum, [...], Merian, Matthaeus; Oraeus, Heinrich; Lotichius, Johann Peter, et al. (Hg.). Frankfurt am Main)

Die „Leuchte“: Eine neue
„Askanierburg“ auf dem
Bernburger Schlossberg?

Bei der Bernburger Leuchte handelte es sich also – zumindest in Bezug auf die grobe Kubatur – nicht um ein Unikat. Der Standort des Gebäudes war für das askanische Selbstverständnis von höchster Bedeutung. Der Bernburg, „*des alten herkommenden Stammes der Fürsten zu Anhalt Herz und Enthalt*“, ¹⁶ gebührt als symbolisches Bindeglied zwischen billungischer und askanischer Tradition, als „Bärenburg“ dem anhaltischen Wappentier zugeordnet und deshalb auch als sagenhafter Geburtsort Albrechts des Bären gedeutet, ¹⁷ als erstem Herrschaftssitz des askanischen Herzogtums Sachsen und als Erinnerungsort an den Bernburger Erbfall unangefochten eine Führungsrolle unter den anhaltischen Schlössern. Wolfgang Vater, Fürst Waldemar VI., erstürmte am 30. Juli 1492 mit seinen Brüdern Georg und Ernst die Bernburger Burgmauern, um den Askaniern ihren bedeutendsten Erinnerungsort zu erhalten. ¹⁸ Es ist daher kaum verwunderlich, dass sein Sohn hier ein Gebäude errichten ließ, dessen Ecktürme an den Bautyp der „Kastellburg“ erinnern. Solche Eckturm bewehrten Bauwerke waren besonders bei Stadtburgen des 13./14. Jahrhunderts beliebt. ¹⁹ Auch bei der Bernburger Stadtburg, dem sogenannten „Eichehof“, sind auf dem bekannten Merianstich kleine turmartige

¹⁶ Wäschke (Hg.) 1909 – Regesten, Nr. 1458[/ref]

¹⁷ Freitag 2003, S. 63.

¹⁸ Wäschke 1917, S. 8.

¹⁹ Kühtreiber 2009, S. 78.

Eckerker zu erkennen. Sie und die Zinnenmauer kennzeichneten das mit repräsentativen Stufengiebeln versehene Gebäude am Altstädter Saaleufer als „festes Haus“. Der höchste Turm im Bereich der Stadtbefestigung, der Torturm des sogenannten Hirten- oder Nienburger Tores, übernimmt für die Bernburger Stadtburg die Rolle des Bergfrieds. „Haus“ und „Turm“ repräsentieren somit auch beim stadtherrlichen Wehrbau in der Bernburger Altstadt wesentliche Elemente einer Burg.

Auf dem benachbarten Schlossberg wird das Motiv des „festen Hauses“ durch die gewaltigen Stützmauern der „Leuchte“ betont. Diese Substruktionen bilden ein Postament, auf dem das Gebäude ruht. Sie unterstreichen – selbst schon die Höhe eines Turmes einnehmend – eindrucksvoll das Element der Wehrhaftigkeit und den turmartigen Charakter des Bauwerks. Ähnlich dem festen Haus des Altstädter „Eichenhofs“ tritt die „Leuchte“ mit dem benachbarten romanischen Bergfried in eine Wechselbeziehung. Ihre Architektur interagiert symbolisch mit dem Baukörper des romanischen Turmes und interpretiert diesen neu. Beide Gebäude verbindet eine Gestaltung zur medialen Repräsentation von herrschaftlicher Macht, ehrwürdiger Anciennität und dynastischer Würde.²⁰ Zeichenhafte Grundelemente der Burg – der Turm und das „feste Haus“ – treten dabei in eine enge symbolische Wechselbeziehung.

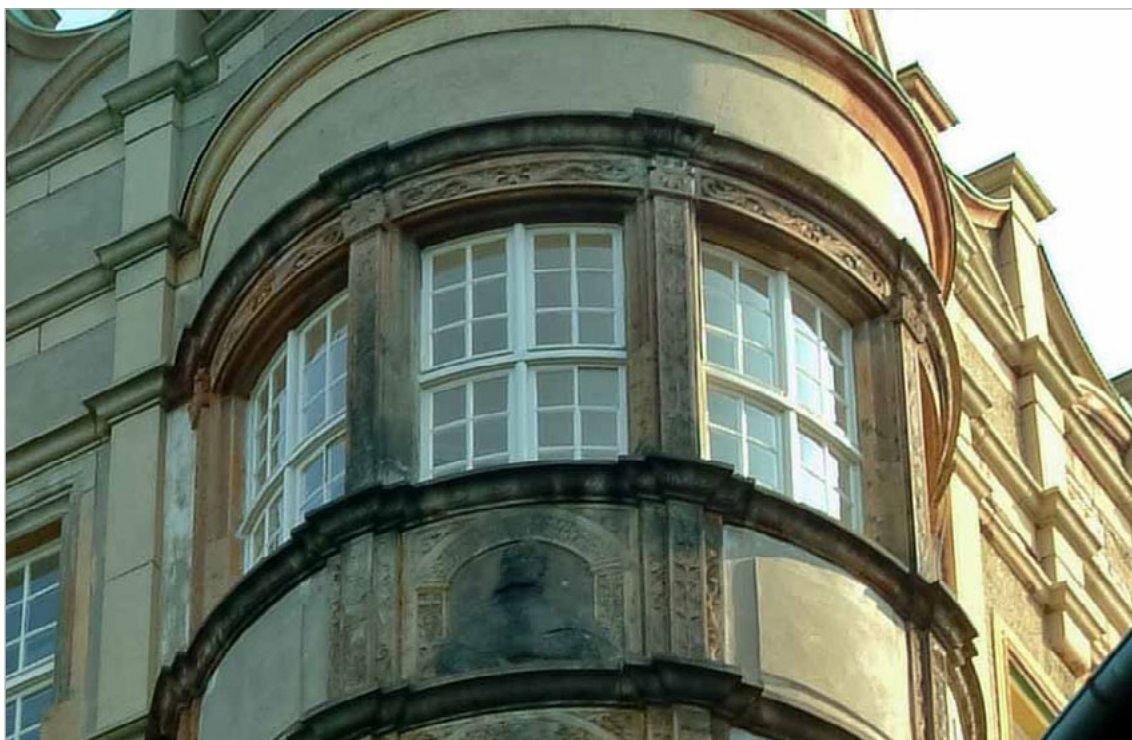
Gleichzeitig aber verdichten sich an der Westfassade der „Leuchte“ verschiedene architektonische Gestaltungsmittel zu einem neuartigen Gesamtkonzept. Originelle Lösungen Andreas Günthers, wie die für die Fensterfelder der Ecktürme angewandte Anordnung, bei der die Gewände der je vier Fenster so aneinanderstoßen, dass keine Wandflächen verbleiben, kennzeichnen innovative Neuerungen.²¹ Am Wolfgangbau kamen somit modernste Bauformen zur Anwendung.²² Gebogene Fensterscheiben im Sinne einer „Rundumverglasung“ ermöglichen den Panoramablick in das Saaletal. Das hier angewandte Konstruktionsprinzip, Glasflächen zu maximieren und gleichzeitig Wandflächen zu eliminieren, ist den Bernburgern vom hochgotischen Chor der Bernburger Marienkirche vertraut. Optimierte gläserne Wandflächen stehen in der Architektur für Kühnheit und Modernität, nicht nur bei der Glas- und Stahlarchitektur des Dessauer Bauhauses, sondern auch beim Bernburger Wolfgangbau. Bauten wie die Bernburger „Leuchte“, und nicht erst die Dessauer Meisterhäuser, stehen am Beginn der Karriere des Elementes „Glas“ als einem zentralen Gestaltungsmittel der Wohnarchitektur. Die Repräsentation von Alterwürdigkeit trifft bei der „Leuchte“ auf bautechnische Modernität und eine radikale politisch-mediale Aussage im Bildprogramm. Genau diese Kombination macht das Bernburger Bauwerk so einzigartig.

Rundumverglasung: Die
Leuchte – ein „Bauhaus“
der Frühen Neuzeit?

20 Müller 2004.

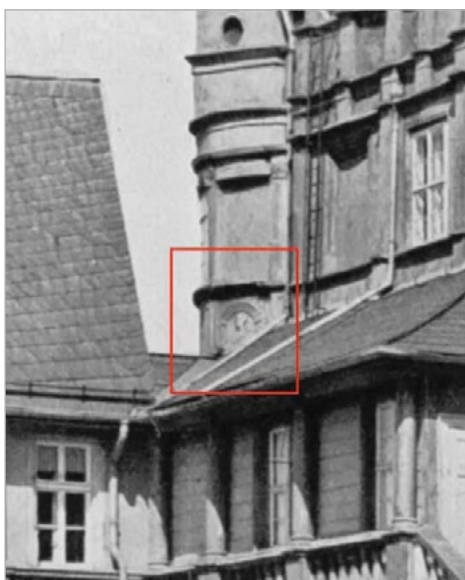
21 Neugebauer 2011, S. 131.

22 Rüdiger 2008, S. 86.



Detail der Fensterflächen am südlichen Eckturm der „Leuchte“. (Foto aus dem Jahr 2005, Kulturstiftung Bernburg)

Bildprogramm



Detail der Aufnahme aus dem Jahr 1929. Rote Markierung: Bildnisrelief in ursprünglicher Anordnung am südlichen Eckturm. (Quelle: „Das Land Anhalt / aufgenommen von der Staatlichen Bildstelle ; beschrieben von Ludwig Grote“, Berlin, Deutscher Kunstverlag, 1929)

Alle Bildnisreliefs der dargestellten Fürsten befanden sich einst am zur Bauzeit frei stehenden südlichen Eckturm und wurden bei der Instandsetzung der 1930er-Jahre – teils durch Abgüsse ersetzt – auf beide Ecktürme verteilt. Ihre ursprüngliche Anordnung hat bereits Johann Christoph Beckmann beschrieben.²³ Im Zuge der neuzeitlichen Restaurierung der Fassade ergänzte der Bernburger Bildhauer Wolfgang Müller einzelne Teile und soll dabei angeblich sogar fehlende Modelle nach Vorlagen Lucas Cranachs des Älteren neu geschaffen haben.²⁴ Einige der damals geborgenen Originalreliefs sind gegenwärtig im Keller des Bernburger Schlossmuseums zu besichtigen.

Eine in ihrer gestalterischen Komposition bisher einzigartige Relieftafel zeigt das Baumeisterbildnis Andreas Günthers neben einer allegori-

²³ Beckmann 1999, S. 124.

²⁴ Rüdiger 2008, S. 111.



Relieftafel mit dem Selbstbildnis Andreas Günthers. Das Original befindet sich am Treppenaufgang im „Barocken Zwischenbau“ des Bernburger Schlosses. Das Foto zeigt die Kopie im Keller des Museums.

schen Darstellung mit konfessioneller Aussage und einem Textzitat aus dem Römerbrief 5,3, welches der ersten Bibelübersetzung Martin Luthers aus dem Jahre 1534 entnommen wurde.²⁵ Diese vermutlich gut sichtbar an der hofseitigen Brüstung der „Leuchte“ angebrachte Widmung verleiht dem gesamten Gebäude den Charakter eines „steinernen Bekenntnisses“. Zu Lebzeiten Martin Luthers und der dargestellten Fürsten entstand somit hoch über der Saale eine architektonische Inszenierung, die wesentliche Motive und Ideale der fürstlichen Trägergruppe der reformatorischen Bewegung medial hoch verdichtet zum Ausdruck brachte. Dieser Sachverhalt ist bemerkenswert, denn man kann sich durchaus vorstellen, dass die als Teilnehmer der imaginären Fürstenversammlung an der „Leuchte“ gezeigten Personen ihre dortige Darstellung zur Kenntnis nahmen und den Bauherren Fürst Wolfgang bei nächster Gelegenheit auch darauf ansprachen.

Während Fürsten wie Philipp I. von Braunschweig-Grubenhagen oder der sächsische Kurfürst Johann Friedrich offen als Protagonisten der reformatorischen Bewegung agierten, verhielt sich der ebenfalls dargestellte Kurfürst Joachim II. von Brandenburg vorsichtiger.²⁶

Die „Leuchte“ entstand in einer Phase, in der die konfessionellen Gegensätze im „Obersächsischen Reichskreis“, dem auch die Anhaltiner zugeordnet waren, nach und nach verschwanden. Pommern (1534/35), die Mark Brandenburg (1539/40)

Die steinerne
Fürstenversammlung:
Wie reagierten die
Dargestellten?

²⁵ Neugebauer 2011, S. 141.

²⁶ Stegmann.



Oben: Georg III., Fürst von Anhalt-Dessau (1507-1553), unten: Joachim II. Hector, Kurfürst von Brandenburg (1505-1571). (Quelle: Kulturstiftung Bernburg 2005)



Oben: Joachim I., Fürst von Anhalt (1509-1561), unten: Wolfgang, Fürst von Anhalt (1492-1566). (Quelle: Kulturstiftung Bernburg 2005)



Oben: Karl V., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (1500- 1558), unten: Philipp I., Herzog von Braunschweig-Grubenhagen (1476- 1551). (Quelle: Kulturstiftung Bernburg 2005)



Oben: Johann Friedrich I., Kurfürst und Herzog von Sachsen (1503- 1554), unten: Johann Ernst von Sachsen (1521-1553). (Quelle: Kulturstiftung Bernburg 2005)

und auch das albertinische Sachsen (1539) wandten sich der Reformation zu. Die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen verfolgten gleichzeitig eine Politik der Abschottung gegen das Reich.²⁷ Über dieses herrschten die zwei Habsburger Ferdinand I. als römisch-deutscher König und sein Bruder Karl V. als Kaiser. Der Konflikt mit den Türken beschäftigte die große Politik. Der König plante einen offensiven Reichskrieg zur Rückeroberung der türkisch besetzten Teile Ungarns und setzte dabei auch auf die Finanzmittel der Fürsten.²⁸ Vor diesem Hintergrund hofften die protestantischen Landesherren, Druck auf Kaiser Karl V. ausüben zu können. Auch dieser ist im Bernburger Bildprogramm vertreten. Die politische Brisanz der gezeigten Disposition lässt sich in Anbetracht dieser Konstellation vermutlich nur ansatzweise errahnen. Eine Deutung des Kunsthistorikers Heiko Laß erschließt das Bildprogramm am Bernburger Wolfgangbau als Darstellung der Askanier inmitten ihrer fürstlichen Nachbarn.²⁹ Diese übernahmen ihre Titel und die damit verbundenen heraldischen Symbole, wie die Kurfürsten von Brandenburg oder die wettinischen Kurfürsten und Herzöge, zum Teil von den Askaniern. Zudem verbanden Fürst Wolfgang enge verwandtschaftliche Beziehungen mit den in das Bildprogramm einbezogenen Wettinern. Der dargestellte wettinische Herzog Johann Ernst war der Sohn seiner Schwester Margarete. Mit den Welfen – besonders den frühen Vertretern des Fürstentums Grubenhagen – traten die Askanier im Hochmittelalter in intensive Konkurrenzbeziehungen,³⁰ die das verwandtschaftliche Verhältnis beider Familien und ihre einstige Führungsrolle in der um 1500 kulturell immer noch ottonisch geprägten sächsischen Kernlandschaft an Harz, Elbe und Saale in das Bewusstsein riefen. Immerhin stellten die Askanier mit Mathilde von Brandenburg, die im Jahr 1228 den Welfen Otto I. (genannt „das Kind“) heiratete, die Stammutter der jüngeren Zweige dieses Fürstenhauses.

Da enge Verwandtschaftsverhältnisse im Hochadel aber eher die Regel als die Ausnahme bildeten, forderte Laß, dieses Motiv nicht in den Vordergrund zu rücken oder das Bildprogramm als Anspruchsanmeldung auf ehemalige askanische Herrschaftsgebiete zu deuten. Eher käme darin eine „*Selbstverherrlichung der Anhaltiner*“³¹ zum Ausdruck.

Dennoch sind die im Bildprogramm der Bernburger „Leuchte“ repräsentierten geografisch-territorialen Bezüge für ein neues sächsisch-anhaltisches Bewusstsein in Sachsen-Anhalt äußerst interessant, verdeutlicht sich doch hier die Bedeutung der Askanier als Fundament, auf dem wichtige territoriale Bausteine, aus denen sich das heutige Bundesland zusammensetzt, gegründet sind. Somit repräsentiert der Wolfgangbau als zentraler Verknüpfungspunkt mittelalterlicher und frühneuzeitlicher askanischer Tra-

Die „Leuchte“ – eine vorweggenommene Gründungsurkunde des Landes Sachsen-Anhalt?

27 Nicklas 2002, S. 64.

28 Nicklas 2002, S. 66 f.

29 Böhlk 2012, S. 15.

30 Ohnsorge 1959, S. 143.

31 Freitag 2003, S. 14.

ditionsstiftung ein wesentliches Element des Memorialortes Bernburg. Laß führt dazu aus: „Die ‚Krone Anhalts‘ stellt mit der Leuchte auch einen für Sachsen-Anhalt einmaligen, wenn nicht den zentralen Identifikations- und Erinnerungsort für das ganze Bundesland bereit. Sie verweist auf die gemeinsamen Ursprünge aller Landesteile und zeigt den Beginn der Territorialbildung und Reformation in Sachsen-Anhalt und damit den Beginn der Staatlichkeit des gegenwärtigen Bundeslandes auf. In Bernburg steht sozusagen eine vorweggenommene Gründungsurkunde des Landes Sachsen-Anhalt, das eingebunden ist in ein größeres Deutschland. Das macht das Bernburger Schloss neben seinen künstlerischen Qualitäten und seiner historisch-politischen Bedeutung zu einer einmaligen Architektur in Sachsen-Anhalt und ganz Deutschland.“³²

Die Askanier um 1500 – dynastisches Selbstbewusstsein im Wandel



Askanier-Grablege über den Resten der Kirche des Wittenberger Franziskanerklosters am Arsenalplatz (Foto: 2015).

Der Bau der Bernburger „Leuchte“ verkörpert askanisches Selbstbewusstsein an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. In der jüngeren Forschung wurde die durch das für die Zeitgenossen unerwartete Aussterben der askanischen Kurfürstenhäuser Brandenburg und Sachsen verursachte Krise im 14. und 15. Jahrhundert zum Anlass genommen, den Anhaltinern um 1500 das Attribut „klein“ zu verleihen. Verglichen mit den Machtmitteln der aufstrebenden Nachfolger in den beiden einst askanischen Kurfürstentümern, den Wettinern und Hohenzollern, waren die verbliebenen Möglichkeiten sicher äußerst beschränkt. Der Weiterbestand askanischer Linien in Sachsen-Lauenburg und Anhalt und der Erhalt ihrer Territorien waren gefährdet. Die Askanier verfügten um 1500 kaum über militärische oder wirtschaftliche Macht. In dieser Hinsicht waren sie „klein“. Ihr dynastische Würde aber kompensierte solcherlei Defizite zum Teil auf kultureller Ebene. Ein Blick auf die Wappen der Kurfürstentümer Brandenburg und Sachsen genügte, um deren Inhabern die askanischen Wurzeln ihrer Titel vor Augen zu führen.

³² Laß 2012, S. 45 f.

Um 1500 war die Tatsache, dass die Fürsten von Anhalt „*in oerem wapen der tweyer forsten wapen als sassen und brandenborch*“³³ führten, den interessierten Zeitgenossen bewusst. Die Bedeutung der Askanier im Mittelalter war in Bezug auf die Anhaltiner also durchaus noch präsent.

Welfen und Askanier:
Die Säulen Sachsens

Als die Askanier um das Jahr 1300 im Zenit ihrer politischen Macht standen, herrschten Familienzweige nicht nur über die beiden Landesteile des Herzogtums Sachsen, um Wittenberg und Lauenburg an der Unterelbe, sondern auch über die Markgrafschaft Brandenburg, die Grafschaft Weimar-Orlamünde und das Fürstentum Anhalt. Die Familieneinheit verkörperte der gespaltene Wappenschild des anhaltischen Fürstenhauses, welcher neben der Markgrafenwürde in Brandenburg auch die Herzogswürde in Sachsen und somit die askanischen Wurzeln der beiden Kurfürstentümer repräsentierte. Diese Rolle Anhalts als zentralem „Gefäß“ askanischer Traditionen kam aber nicht nur im anhaltischen Wappen zum Ausdruck. Selbst im wettinischen Wittenberg repräsentierte das Wort „Anhalt“ offenbar den gesamten askanischen „Stamm“, wie ein einst in der wittenberger Franziskanerkirche unter einem Epitaphgemälde von Lukas Cranach angebrachtes Gedicht³⁴ für den askanischen Kurfürsten Rudolf III. zeigt:

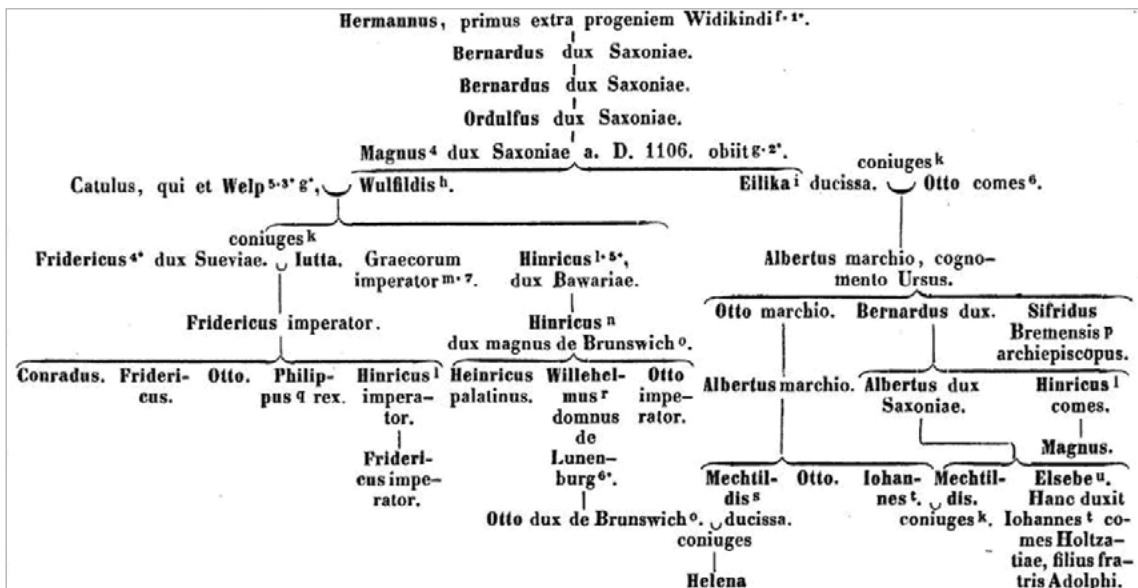
*„Herzog Ludolphus“
„Der siebende Fürst an diesem Stam
Von Anhalt (Rudolph ist mein nam)
Bin ich erwelet und genannt
Ein Churfürst in gantz Sachssenland.
Das Schwert furt' ich in grosser Zier
Dem Kaiser bey meim Leben für.
Von Magdeburg Bischoff Albrecht
Mir Beltzig Rabenstein belegt,
Den jagt ich davuon mit unfug.
Ein Thurm zu Schweinitz mir erschlug
Mein beide Sön zu einer fart.
Vor Fridslar ich gefangen ward,
Da ich in gleit von Franckfurt ritt.
An mir hielt Meintz sein glauben nit.“*

Der sächsische Kultur- und Geschichtsraum an Harz, Elbe und Saale wurde im Hochmittelalter von den eng verwandten Dynastien der Welfen und Askanier dominiert. Beide leiteten ihre Ansprüche auf die Herrschaft in Sachsen von dem Erbe der Billunger ab, die unter Kaiser Otto I. als erste Inhaber der sächsischen Herzogswürde hervortraten. Die gemeinsame billungische Abstammung der Welfen und Askanier

³³ Funke 2001, S. 92.

³⁴ Sommer 1840, S. 94.

war den hochmittelalterlichen Zeitgenossen gut vertraut. Im 13. Jahrhundert wurden entsprechende Stammbäume nicht nur ausgehend vom Braunschweiger Blasiusstift, sondern auch schon zuvor in der Chronik Alberts von Stade publiziert.



Stammbaum der Welfen und Askanier aus Annales Stadenses auctore Alberto, ed. J. M. Lappenberg, MGH SS 16 (1859) ad. a. 961, S. 329, Z. 19-42 (Quelle: http://www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_SS_16_S_329)

Während das 12. Jahrhundert von der kriegerischen Rivalität zwischen dem welfischen und askanischen Familienverband geprägt war, kam es in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zur Aussöhnung und gegenseitigen Heiratsverbindungen zwischen Welfen und Askaniern.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts überlagerten sich an Harz, Elbe und Saale von den französischen und englischen Innovationszentren höfischer Kultur ausgehende Einflüsse. Die literarische Beschäftigung mit dem Mythos des Trojanischen Krieges strahlte stark in diese Region aus. Ein Zentrum bildete dabei der Hof des thüringischen Landgrafen Hermann I. Beide Söhne des 1212 in Bernburg verstorbenen askanischen Herzogs Bernhard von Sachsen, Herzog Albrecht I. von Sachsen und Fürst Heinrich I. von Anhalt, heirateten Töchter Hermanns. Heinrich, der erste anhaltische Fürst und selbst Minnesänger, benutzt in einer 1213 ausgestellten Urkunde erstmals die Form „comes Ascharie“.³⁵

Es ist davon auszugehen, dass auch die Askanier ihre Herkunftssage aus dem Trojastoff schöpften: „Auch die Askanier definierten, wie fast alle anderen Dynastien des Mittelalters, die Abstammung ihres Hauses von Ascanius her, Sohn des Aeneas, des sagenhaften Gründers von Rom. Über die latinisierte Schreibform Aschariae – für Aschersleben, den anhaltinischen Stammsitz der Familie – ließ sich der Bogen zu Ascania schlagen, wie es wahrscheinlich erstmals eine Urkunde von 1323 praktizierte.“³⁶

35 Assing 2003, S. 31.

36 Briese 2005, S. 15.



Codex Manesse, Cod. Pal. germ. 848, fol. 17r, „Herzog von Anhalt“ (Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/0029>, CC-BY-SA 3.0 <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>)

Welfen und Askanier konkurrieren über Jahrhunderte um die Vorherrschaft auf dem Gebiet der Kernlandschaft des ehemaligen ottonischen „regnum saxonum“, der alten „Basislandschaft“ des Reiches an Harz, Elbe und Saale. Hier lagen so bedeutende sächsische Erinnerungsstätten wie beispielsweise Braunschweig, Goslar, Quedlinburg, Halberstadt oder Magdeburg. Dieses Gebiet wurde im 13. Jahrhundert von Thüringen und der slawischen Landschaft als eigenständige Provinz geschieden (Bezeichnungen „*Saxonie, Thuringie et Slawie*“³⁷).

Einen Meilenstein im welfisch-askanischen Zusammenwirken bildete das von Welfen und Askaniern gemeinsam ausgeübte Amt des „Vikariats“ über alle drei eben genannten Provinzen. Der habsburgische König Rudolf hatte dafür im Jahr 1277 die beiden Rivalen Albrecht II. von Sachsen (Wittenberg) und Albrecht I. von Braunschweig „zusammenge-

spannt“, vielleicht auch, um durch die Teilung des Amtes beide Dynastien in Schach halten zu können. Durch ihr Engagement im Bereich der Königswahlen – die Askanier wirkten aktiv am Aufstieg der Staufer und Habsburger mit – setzten sie sich letztlich gegenüber den Welfen durch, indem es ihnen gelang, sich im Prozess des sich herausbildenden Kurfürstenkollegs zwei Kurstimmen zu sichern.

Noch um 1500 galten Welfen und Askanier als Träger des sächsischen Selbstverständnisses. Man darf davon ausgehen, dass diese Tatsache den Fürsten von Anhalt bewusst war.

Aufgrund tragischer Un- und schicksalhafter Zufälle verloren die askanischen Familienzweige im 14. und 15. Jahrhundert ihre dominierende Stellung. Das sächsische Herzogtum gelangte unter wettinische Herrschaft und der Begriff „Sachsen“ verwandelte sich vom identitätsstiftenden Integrationssymbol in ein politisches Argument zur Durchsetzung wettinischer Machtinteressen. Mit der Karriere des Fürsten Rudolf von Anhalt (um 1466-1510), später „der Tapfere“ genannt, am Hof des römisch-deutschen Königs Maximilian I. konnten die Askanier ihre königsnahe Position im Reich wieder festigen. Die Bedeutung des Mittelalters für das fürstliche Selbstbewusstsein

Anhalt:

Ein „Gefäß“ für die askanischen Traditionen

37 Ohnsorge 1959, S. 163.

wurde ihnen dabei am Königshof vor Augen geführt. In Bernburg prägte sich dieses Wertesystem architektonisch aus: Die Bernburger „Leuchte“ – ein landesgeschichtlicher Erinnerungsort ersten Ranges – markiert den erneuten Aufstieg der Askanier, die nach einer krisenhaften Phase im 14. und 15. Jahrhundert bald wieder die europäische Geschichte beeinflussen sollten.

Literaturverzeichnis

- Assing, Helmut (2003): Askanier. In: Werner Paravicini (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ostfildern: Thorbecke (Residenzenforschung), S. 31–37.
- Beckmann, Johann Christoph (1710): Historie des Fürstenthums Anhalt. 1710. Aufl. Dessau: Anhalt. Verlagsges. mbH (3).
- Böhlk, Olaf (Hg.) (2012): Schloss Bernburg als Erinnerungsort - Funktionalität und Symbolik im frühneuzeitlichen Schlossbau. Bernburg: Kulturstiftung Bernburg.
- Briese, Olaf (2005): Ursprungsmythen, Gründungsmythen, Genealogien. Zum Paradox des Ursprungs (IBAES).
- Broda, Werner (1998): Spurensuche. Nickel Hoffmann. Ein Baumeister der „Deutschen Renaissance“ (um 1515 - 1592). Universität Marburg. Online verfügbar unter <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2004/0528/pdf/z2004-0528.pdf>, zuletzt geprüft am 02.01.2017.
- Freitag, Werner (2003): Die Fürsten von Anhalt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Eine Einführung. In: Werner Freitag (Hg.): Die Fürsten von Anhalt. Herrschaftssymbolik, dynastische Vernunft und politische Konzepte in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Halle: Mitteldt. Verl. (Studien zur Landesgeschichte, 9), S. 9–34.
- Funke, Brigitte (2001): Cronecken der sassen. Entwurf und Erfolg einer sächsischen Geschichtskonzeption am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Braunschweig (Braunschweiger Werkstücke Reihe A, Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek, 48).
- Kretschmar, Susann (2012): Burgen in der Kunst. Hg. v. Georg Ulrich Großmann. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum, 13).
- Kühtreiber, Thomas (2009): Die Ikonologie der Burgenarchitektur. In: Olaf Wagener (Hg.): Die imaginäre Burg. Frankfurt am Main, New York: Lang (Beihefte zur Mediävistik, 11), S. 53–92.
- Laß, Heiko (2012): Das Bernburger Schloss im 16. Jahrhundert - ein zentraler Erinnerungsort des Landes Sachsen-Anhalt. In: Olaf Böhlk (Hg.): Schloss Bernburg als Erinnerungsort - Funktionalität und Symbolik im frühneuzeitlichen Schlossbau. Bernburg: Kulturstiftung Bernburg, S. 7–46.
- Müller, Matthias (2004): Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik

- in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470-1618). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Neugebauer, Anke (2011): Andreas Günther von Komotau. Ein Baumeister an der Wende zur Neuzeit. Bielefeld: Kratzke (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte, 11).
- Nicklas, Thomas (2002): Macht oder Recht. Frühneuzeitliche Politik im Obersächsischen Reichskreis. Stuttgart: F. Steiner.
- Ohnsorge, Werner (1959): Die Herzöge von Braunschweig und die sächsische Pfalzgrafenwürde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Zur Frage des sächsischen Geltungsanspruches der Welfen gegenüber den askanischen Herzögen von Sachsen. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte (31), S. 127–175.
- Rüdiger, Birthe (2008): Ansicht und Baugestalt des Langen Hauses vom 16. bis 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Maßnahmen des 20. Jahrhundert. In: Roswitha Jendryschik (Hg.): Das Bernburger Schloss. Aktuelle bau- und kunsthistorische Erkenntnisse ; um drei Beiträge erweiterter Protokollband zur wissenschaftlichen Tagung: "Das Bernburger Schloss als wichtiges Dokument der Renaissancebaukunst in Sachsen-Anhalt" vom 2. Dezember 2006 in Bernburg. Halle: Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, 47), S. 83–118.
- Schneider, Sabine (2008): Schlosshauptgebäude – Zur inneren Einteilung und Gestaltung seit dem 16. bis zum 19. Jahrhundert nach neuesten bauhistorischen Befunden. In: Roswitha Jendryschik (Hg.): Das Bernburger Schloss. Aktuelle bau- und kunsthistorische Erkenntnisse ; um drei Beiträge erweiterter Protokollband zur wissenschaftlichen Tagung: "Das Bernburger Schloss als wichtiges Dokument der Renaissancebaukunst in Sachsen-Anhalt" vom 2. Dezember 2006 in Bernburg. Halle: Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, 47), S. 119–167.
- Sommer, Eduard (1840): Rudolf III. Kurfürst von Sachsen. In: Das Vaterland der Sachsen - Mittheilungen aus Sachsens Vorzeit und Gegenwart (21), S. 93–94.
- Stegmann, Andreas: Joachim II. von Brandenburg (1505–1571). Online verfügbar unter <http://reformation-mark-brandenburg.de/reformation-regional-und-lokal/joachim-ii-von-brandenburg-1505-1571/>.
- Stieler, Franz (1953): Die Leuchte des Bernburger Schlosses. In: Bernburger Heimathefte 1.
- Stieler, Franz (1954): Die Entstehung des Renaissanceschlosses Bernburg. Bernburg: Volksdruckerei Ostharz (Bernburger Heimathefte, 2).
- Stuckmann, Manfred (2003): Wappenschilderungen und allegorische Anspielungen in Konrads von Würzburg Trojanerkrieg unter Berücksichtigung stilistischer Grundzüge und geschichtlichen Hintergrundes. Univ, Wuppertal.
- Wagener, Olaf (Hg.) (2009): Die imaginäre Burg. Frankfurt am Main, New York: Lang (Beihefte zur Mediaevistik, 11).

Wäschke, Hermann (Hg.) (1909): Regesten der Urkunden des herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst. Aus den Jahren 1401 - 1500. Dessau: Dünnhaupt [in Komm.].

Wäschke, Hermann (1917): Wolfgang, Fürst zu Anhalt, in seinen Jugendjahren. In: Neujahrsblätter der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt (41).